

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 50 (1998)
Heft: 11

Artikel: Truman Show Star : Wunschtraum oder Alptraum?
Autor: Weir, Peter / Krobath, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TRUMAN SHOW STAR – Wunschtraum oder Alptraum?

Wie real muss eine irreale Welt sein?
Ein Gespräch mit Peter Weir über sein
neues Meisterwerk.

Peter Krobath

Christof, der von Ed Harris verkörperte Regisseur und Erfinder der Truman Show, hat die absolute Macht über seinen Schauspieler (den von Jim Carrey gespielten Truman Burbank), da dieser nicht weiß, dass sein ganzes Leben aus einer Fernsehsendung besteht. Die absolute Kontrolle über sein Geschöpf – ist das nicht insgeheim der Wunschtraum eines jeden Regisseurs?

Schon möglich, dass es die meisten meiner Kollegen ganz gerne sehen würden, wenn sie am Set allmächtig wären. Aber sowas geht natürlich nie auf. Ich kann mich erinnern, wie ich vor vielen Jahren Alfred Hitchcock beim Drehen zuschauen durfte. Einmal ging nichts mehr weiter, alles stand still. Hitchcock kauerte in seinem Regiestuhl und wurde immer grantiger. «Worauf warten wir hier eigentlich?», brüllte er schliesslich. «Auf die Sonne», antwortete ein verschreckter Regie-Assistent. Damals habe ich gelernt, dass sogar ein Genie wie Hitchcock seine Grenzen hat. Vermutlich war das der Grund, warum ich Christof in der «Truman Show» zu allem Überfluss auch noch die Kontrolle über das Wetter gab.

Können Sie mir erklären, warum «The Truman Show» so sehr den Nerv des Publikums trifft?

Ihre Frage erinnert mich an einen amerikanischen Journalisten, der unlängst sagte: «Das ist ein äusserst bizarrer Film.» Ich denke nicht, dass das stimmt. Im Gegenteil: «The Truman Show» wird von sehr traditionellen Elementen getragen. Im Zentrum geht es um die Suche nach der Wahrheit, dazu kommt die Liebesgeschichte, die Beschreibung seiner Flucht – das ist alles sehr traditionell. Aber die Zeit, in der wir alle leben, die ist bizar. Offensichtlich reflektiere ich mit der «Truman Show» die bizarren Züge unseres Lebens, unserer Gesellschaft.

Kann man sagen, dass «The Truman Show» ein Science-fiction-Film ist?

Ja, warum nicht? Science-fiction oder zumindest *fantasy*. Als ich das Skript las, dachte ich sofort, dass das ein sehr guter Science-fiction-Film werden könnte.

Die Frage hat einen Grund: Als ich vom Film hörte, dachte ich, das wäre Science-fiction. Aber seit ich «The Truman Show» gesehen habe, denke ich, das ist die Realität.

Ich habe das Skript vor drei Jahren gelesen. Damals war das noch Science-fiction. Mittlerweile wurden wir in vielen Punkten von der Realität eingeholt, da haben Sie sicher recht. Vermutlich haben Sie auch schon von «JenniCam» gehört, das ist diese Frau, die in ihrem Schlafzimmer eine Video-Kamera stehen hat und alle zwei Minuten ein Live-Bild ins Internet stellt. Oder von diesen Freaks, die mit kleinen Kameras auf die Strasse gehen, um Mädchen unter die Röcke zu schauen – das alles sehen Sie dann live im Netz.

Natürlich sind das Extreme. Andrereits können Sie aber auch nur an die Abendnachrichten im Fernsehen denken, an die stets lächelnden, aber gleichzeitig sehr um Ernst und Würde bemühten Gesichter der Nachrichtensprecher, wenn sie von einer schrecklichen Tragödie berichten, um gleich danach zu Unterhaltung und Sport umzuschalten. Die Realität wird von den Medien verzerrt – das geht soweit, dass sich viele Leute nur deshalb ins Netz einklinken und Jennifer dabei zuschauen, wie sie sich jeden Abend auszieht, weil sie wissen, dass das hier zumindest echt ist.

Wenn ich ehrlich sein soll, wundert es mich, dass «The Truman Show» überhaupt jemals gemacht wurde. Wie konnten Sie Ihre Geldgeber von diesem doch sehr komplizierten Projekt überzeugen?

Nun, die Qualität des Drehbuchs war offensichtlich. Aber natürlich tat ich mich sehr schwer, meine Visionen zu erklären. Es war wohl Jim Carrey, der die Sache endgültig ins Rollen brachte. Jim war damals so heiss, die hätten

TITEL THE PETER WEIR SHOW

jeden Film gemacht, nur um mit ihm ins Geschäft zu kommen. Ausserdem war er bereit, weit unter seinem Marktwert zu arbeiten – auch das hat die Produzenten wesentlich beeinflusst.

Jim Carrey ist natürlich eine ungewöhnliche Besetzung für Truman Burbank.

Wirklich? Das Leben von Truman Burbank fesselt Millionen von Menschen an ihre Fernsehgeräte. Wenn das so ist, dann muss dieser Kerl absolute Starqualitäten haben, sonst könnte das nie funktionieren. Ausserdem muss er um die 30 Jahre alt sein. Da bleiben nicht mehr viele Namen übrig. Tom Cruise, Tom Hanks, Brad Pitt ... Jim Carrey. Ich bin nicht von selbst auf ihn gekommen, weil er so offensichtlichen Erfolg als durchgedrehter Komiker hatte. Er hat sich gemeldet. Aber nach kurzem Zögern war ich begeistert. Ich musste an Charlie Chaplin denken, wie er sich von seinen verrückten Komödien hin zu politischen Filmen wie «Modern Times» (1936) weiterentwickelt hat. Im Grunde ist das sogar logisch. Lassen Sie Ihre Phantasie spielen: Was soll Truman Burbank denn tun, wenn er endlich seiner Fernsehwelt entkommen ist? Hamburger verkaufen? Nein, Truman ist ein natürlicher Star. Er zieht nach Los Angeles, kauft ein Haus in Beverly Hills, bekommt fünf Bodyguards und wird Jim Carrey.

Gérard Depardieu in «Green Card», Robin Williams in «Dead Poets Society», Harrison Ford in «Witness» – Sie arbeiten immer dann mit Stars, wenn diese gerade etwas Neues ausprobieren wollen. Das hat fast schon was von Anarchie.

Genau darum geht es mir. Anarchie ist eine Form von Energie, die mir sehr wichtig ist. Stimmt genau. Ausserdem brauche ich alle Stars, die ich kriegen kann, um mit meinen Themen ein breites Publikum zu erreichen. Die Leute gehen wegen Jim Carrey ins Kino, nicht wegen Peter Weir. So funktioniert Hollywood. Es wäre absurd, dagegen anzukämpfen.

«The Truman Show» ist bei den Kritikern ebenso beliebt wie beim Publikum, der Film funktioniert auf einem hohen intellektuellen Niveau und ist gleichzeitig unglaublich unterhaltsam. Wie wollen Sie das noch überbieten? Was kommt als Nächstes?
Ich weiss es nicht. Aber es wird wohl ein völlig anderer Film werden. Das Schöne an der «Truman Show» war, dass ich hier die Gesetze des Kinos völlig verdrehen konnte. Zuerst habe ich Trumans Welt gefilmt und erst dann das Übrige, die Aussenstehenden, Christofs Sicht der Dinge. Ich bin so sehr in Truman aufgegangen, dass ich die Fähigkeit verlor, andere Filme anzuschauen. Ich konnte es einfach nicht mehr. Immer wenn ich zwei Menschen auf der Leinwand sah, dachte ich mir: Die lügen. Warum tun die so, als ob da keine Kamera wäre? Das stimmt doch alles nicht.

Die schöne, heile Welt von Truman Burbank steht in striktem Gegensatz zu jener chaotischen Atmosphäre, die Kunst braucht, um atmen zu können. Diese absolute Kontrolle über das Individuum – ist das auch Ihr persönlicher Alptraum?

Es ist ganz sicher der Alptraum meines Drehbuchautors Andrew Niccol. Er hat sich ja auch in seinem Regiedebüt «Gattaca» mit einem ganz ähnlichen Thema beschäftigt. Aber darüber hinaus ist es ein Alptraum, den ich sicher mit ihm teile. Ich hätte gerne seine Version der «Truman Show» gesehen. Sie wissen vielleicht, dass er den Film ursprünglich selber machen wollte, aber er war zu jung, hatte zuwenig Erfahrung, und das Projekt war sehr teuer. Andrew hätte einen anderen Film gemacht – sehr dunkel, sehr depressiv. Seine «Truman Show» hätte in Manhattan gespielt, der Schauplatz wäre weit realistischer gewesen. Unglückliche Ehe, Alkoholprobleme – sowas in der Art.

Interessant. Gerade diese Seite habe ich an Ihrem Film vermisst. Warum hat Ihr Truman Burbank kein Alkoholproblem?

Es wäre nicht logisch gewesen. Ich brauchte eine Fernsehshow, der die ganze Welt mit grosser Faszination zuschaut. Und ich dachte nicht, dass damit soviel Geld zu verdienen wäre, dass die Macher ganz Manhattan im Studio hätten nachbauen können. Ich habe überlegt, wie Truman aufgewachsen ist. Was hat der in den 29 Jahren seines Lebens alles nicht gesehen? Jedes Kind kennt lächelnde Gesichter, die sich über seine Wiege beugen. Aber im Falle von Truman Burbank haben die Gesichter nur gelächelt, weil sie so lange wie möglich in der Show bleiben wollten, weil jedes Nahverhältnis zu Truman eine Verlängerung ihres Jobs als Schauspieler in «The Truman Show» bedeutete. Gleichzeitig ging von diesen Leuten eine ständige Animation aus – alles, was Truman tat, jede Gefühlsregung, egal ob er nun lachte oder weinte oder sich vielleicht sogar prügelte, alles war gut für die Einschaltquoten. Das muss er instinktiv gespürt haben – und dieses Gefühl ist die wahre Triebfeder eines jeden echten *performers*. Darin ist Truman Jim Carrey sehr ähnlich. Nicht nur Jim Carrey – mir auch. Es gibt viele Leute in Hollywood, die mit dem ständigen Druck leben, dass du nur mit ihnen sprichst, damit du länger in der Show bleiben kannst.

In meinem Konzept war Truman der Kernpunkt, der die ganze Stadt zusammenhielt. Deshalb auch sein sympathisch verrücktes Auftreten. Das Fernsehpublikum wollte das. Truman ist nur theoretisch erwachsen, praktisch ist er ein Kind, das von der Fernsehnation verhätschelt werden kann. Erst gegen Ende des Films wird er erwachsen. Wenn Sie genau beobachten, werden Sie merken, dass sich Truman zum Schluss sogar anders bewegt. Jetzt kennt er die zynischen und dunklen Seiten des Lebens. Wahrscheinlich fängt sein Alkoholproblem erst dann an, wenn der Film schon vorbei ist. ■